

Unterhaltende Blätter

Monatliche Freibeilage des Wiesbadener Tagblatts



19. Jahrgang 1919.

Nr. 3.

Puschel und Spinne.

Humoreske von Br. Schippang.

(Nachdruck verboten.)

Über die schönen Architekturen des alten Landstädtchens rann das Mondlicht in breiten silbernen Strömen. Die blauschwarzen Schlagschatten der beschneiten Giebel und Erker zeichneten wunderliche Silhouetten auf das unebene, aber saubere Pflaster. Da Vollmond im Kalender stand, brannte keine Laterne. Es war auch nicht nötig, denn kein lebendes Wesen zeigte sich. Ein sanfter Wind ging in regelmäßigen Stößen, leise an- und abschwelkend, über die altertümlichen Dächer: es war, als ob das ganze Städtchen selbst in ruhigem, tiefem Schlafe atmete.

Nur dort drüben an der Kreuzung zweier Gassen, wo durch die Buzenscheiben des Gasthofs „Zum Riesen“ mattbunte Lichter schimmerten, war es noch lebendig. Dort saßen im Schein einer traulichen Ampel um den runden Stammtisch die Mitglieder des Wanderklubs „Durch dick und dünn“; eine ehrenfeste, gesunde Gesellschaft, die getreu ihrem Grundsatz mens sana in corpore sano jeden Sonntag die Schönheiten der heimatischen Höhenwälder durchkostete; die nach guter alter deutscher Sitte ihren Präsidien, Vizepräsidien, einen Schriftwart, dessen Stellvertreter, einen Kassierer sowie dessen Substitut hatte und schließlich einen Bibliothekar, dem die Obhut der Landkarten und der Liederbücher anvertraut war. Die übrigen bildeten die Vergnügungskommission, deren Hauptaufgabe es war, die Geburts- und Namens-tage der verehrlichen Mitglieder, Geburten, Kindtaufen und sonstigen Anlässe zu einer Freirunde in rechtzeitige Erwähnung zu bringen.

Man trank einen feurigen Meersburger. Bei den ersten beiden Runden sprach man sich den Arger des Alltags vom Herzen; bei der dritten wurde die politische Konstellation durchgesprochen, bei der vierten die Lösung der sozialen Frage versucht; bei der fünften sah man die Unmöglichkeit dieses Versuches ein und ging zur Philosophie über, und bei der sechsten gelangte man auf persönlichen Gebiet.

Den Ausgangspunkt bildete die Frage: Wohin wandern wir am nächsten Sonntag?

Durch die Heidenlöcher und den Tobel nach Spezzgart“, schlug der Apotheker vor; „wir werden bei der jetzigen Kälte eine herrliche Aussicht haben.“

„Das wird wohl bei den augenblicklichen Schneeverhältnissen für Puschel zu anstrengend sein“, erwiderte der Vorsitzende Rechtsanwalt Schwarz wohlmeinend.

Ob des väterlichen Tons seines Freundes gereizt, ereiferte sich der sehr korpolente cholerische Gymnasiallehrer Dr. Niederhuber, der Puschel genannt wurde, weil er als Puschel oder Troddel bei den gemeinschaftlichen Wanderungen immer ein gutes Stück hinterherkam.

„Wenn du doch dein Bemühen unterlassen wolltest! Im Laufen nehme ich es noch mit euch allen auf. Im übrigen kann nicht jeder so lange Beine haben wie Spinne.“

Der also mit seinem Kneipnamen angeredete Rechtsanwalt begnügte sich, Goethe zu zitieren: „Still, altes Bierfaß“, was den dicken Puschel nur noch mehr erregte. Er war so erbozt, daß er sich an der Unterhaltung überhaupt nicht mehr beteiligte. Auch als er einen neugefüllten Römer vorgeseht bekam, sagte er nichts, sondern starrte gedankenleer ins Volle.

Der Rechtsanwalt war mittlerweile auf sein Lieblings-thema gekommen und renommierte mit seinen Hochtourern in der Schweiz. Eben hatte er den Bericht von seiner Montblanc-Besteigung beendet und einen tiefen Schluck getan, als Puschel aus seinem Brüten auffuhr und höhnisch bemerkte: „Du, Spinne, auf größere Strecken magst du mir mit deinen langen Beinen über sein, auf kurze Entfernungen aber soll es dir schwer fallen, mich zu überholen.“

„Sie meinen wohl umgekehrt“, suchte der Apotheker vermittelnd einzulenkten.

„Nein, nein“, rief Puschel, „es ist so, wie ich sagte. Ich gehe jede Wette darauf ein, daß der Herr Rechtsanwalt mich auf zweihundert Meter nicht überholt, wenn ich zehn Meter Vorsprung habe und Zeit und Ort wählen darf.“

Allgemeines Hallo. Dr. Niederhuber suchte die Achseln.

„Inhaltslose Renommisterei!“

Anderer redeten auf Puschel begütigend ein, er traue sich doch wohl zuviel zu. Der Dicke aber blieb eigen-sinnig bei seinen Worten.

„Wenn der Herr Rechtsanwalt — er nannte seinen Freund immer so, wenn er ernstlich böse war — sich wirklich soviel zutraut, soll er doch mit mir eine Wette eingehen. Zwanzig Flaschen Meersburger, wer gewinnt.“

Soviel hatte der lange Rechtsanwalt nun doch nicht getrunken, daß er sofort auf diese Wette einging. Im Klettern durch die steilsten Kamme tat es ihm keiner der Anwesenden gleich, er führte nicht umsonst seinen Kneip-namen Spinne.

„Puschel, willst du dich etwa auf unsere Rodelbahn setzen und auf deinen Lederhosen hinunterrutschen?“

„Wie vorsichtig du bist, Spinne“, lachte dieser. „Ich behüte; ich will auf meinen beiden Beinen auf ebenem Terrain laufend eher ans Ziel kommen als du; ist das deutlich genug?“

Aber noch ging der Rechtsanwalt nicht auf die Wette ein. Er überlegte weiter. Wollte Puschel vielleicht einen Waldweg nachts wählen, den er nicht kannte und auf

dem er sich den Schädel an einem Baum einrennen könnte? Aus diesem Gedankengang heraus fragte er:

„Soll das Wettlaufen bei Nacht oder am Tage vor sich gehen?“

„Sieh den Schlauberger!“ höhnte Puschel wieder, „beruhige dich, am hellen lichten Tag.“

Der Rechtsanwalt durchlief im Geist noch einmal alle Möglichkeiten; aber es fiel ihm nichts ein, wodurch er seine Wette verlieren könnte.

„Also zweihundert Meter bei zehn Meter Vorgabe, bei Tage, auf ebenem Terrain?“

„Ganz recht, genau so; und ich bestimme Zeit und Ort.“

Der lange Präside stand auf und streckte seine Hand hin. „Copp, ich halte die Wette.“

Es erfolgte ein Handschlag, der Apotheker schlug durch, und dann sprachen alle auf einmal, wie beim Volksauslauf im Theater. Alle drangen in Puschel, er solle nun sagen, wo der Austrag der Wette stattfinden werde.

„Natürlich auf einem Wege, der mir am bequemsten ist“, lachte Puschel. Weiter war aus ihm nichts herauszubringen.

„Halt“, rief plötzlich lachend der Baumeister, „ich habe die Lösung! Wir haben ja den Zeitpunkt vergessen. Wann soll das Laufen stattfinden? Drei Tage nach Ihrem seligen Ende?“

„Nee, nee; nächsten Sonntag, früh um 10 Uhr. Treffpunkt hier am Stammtisch zu vorheriger Stärkung.“

„Puschel, betrunken machen lasse ich mich nicht, das sage ich dir gleich!“ warnte lachend der Rechtsanwalt.

Der Dicke aber hatte darauf nur ein niederträchtiges Lächeln.

* * *

Am nächsten Sonntag fand man sich pünktlich im „Riesen“ ein. Die erste Frage jedes Neuankommenden war, wohin nun die Reise ginge. Aber Puschel hüllte sich in mysteriöses Schweigen.

„Kommt nur mit mir. Ist es allen recht, daß der Baumeister bis drei zählt, wenn es losgehen soll und nachher den Schiedspruch abgibt?“

„Jawohl, jawohl!“

Es wurde also Ernst. Und kopfschüttelnd folgte man dem Dicken.

Der Apotheker versuchte noch einen Scherz:

„Herr Baumeister, können Sie auch noch bis drei zählen?“ Aber niemand nahm Notiz davon. Spinne hatte plötzlich die Ahnung, daß die Sache nicht gut für ihn ausgehen werde; er konnte sich aber von seinem Gefühl keine Rechenschaft ablegen.

Nach einer knappen Viertelstunde blieb der Dicke stehen.

„Hier!“

Vom Hauptwege zweigte ein langes Gäßchen, der Henkersteig, ab nach den Resten der Stadtmauer. Es war so eng, daß nur eine Person sich eben noch durchzwängen konnte. Daß jemand an einem Passanten dieses Gäßchens vorbeikommen konnte, war gänzlich ausgeschlossen. Der Dicke trat etwa zehn Meter weit hinein, drehte sich um und sagte mit steifstem Ernst:

„Bitte, Herr Baumeister, geben Sie das Zeichen!“

Also das war des Rätsels Lösung! Der Baumeister hielt sich den Bauch vor Lachen, und während sich alles vor Vergnügen schüttelte, zählte er prustend 1, 2, 3! Und in größter Gemütsruhe, ohne sich umzusehen, schritt Puschel durch das Gäßchen bis ans Ende.

Spinne bekam einen hochroten Kopf vor Arger und dachte einen Augenblick daran, ob er nicht über Puschel einen Bocksprung machen sollte. Aber seine Würde! Außerdem war der Henkersteig dazu viel zu eng. So gab er den Lauf seinerseits von vornherein auf und schimpfte zum großen Ergötzen der andern nicht wenig über den „Blödsinn“.

Als Puschel zurückkehrte, erklärte der Baumeister unter jubelnder Zustimmung der übrigen, daß er die Wette gewonnen habe.

Das kam dem Langen ganz unerwartet. Er hatte sicher geahnt, daß man in dieser Form die Wette nicht gelten lassen werde. Es erbitterte ihn derart, daß er über Perfidie und Gaunerei schimpfte und sofort allein Kehrt machte. Alle Beruhigungsversuche waren vergebens.

Diese unparlamentarischen Ausdrücke empörten nun wieder den Dicken derart, daß er auf den Preis seiner Wette verzichtete und erklärte, mit diesem Menschen nichts mehr zu tun haben zu wollen. Alle Vorstellungen, daß er doch Sieger geblieben und der andere ausgelacht worden sei, fruchteten nichts. Er blieb ebenfalls vom Stammtisch fort, und die schöne Harmonie im Klub „Durch dick und dünn“ war zerstört.

Zank und Zwietracht an Stelle eines fröhlichen Scherzes — dieser traurige Ausgang berührte die übrigen äußerst peinlich. Sofort einigte man sich, daß man über die Sache absolutes Schweigen bewahren werde.

Dann machten die beiderseitigen Freunde die äußersten Anstrengungen, den Frieden wieder herzustellen. Aber Spinne blieb dabei, Puschel habe ihn absichtlich lächerlich gemacht und betrogen, das könne er ihm nicht verzeihen; und Puschel behauptete mit Recht, Ausdrücke wie Perfidie und Gaunerei könne er nicht auf sich sitzen lassen.

Wenn Frauen schmollen, so ist das echt „weiblich“; wenn aber Männer schmollen, so nennt man das Charakterstärke.

Drei Wochen lang bewahrten beide Männer diese ihre Charakterstärke. „Durch dick und dünn“ hatte weder einen Präses noch einen Schriftwart, sondern nur zwei „Dize“. Dann siegte mehr als der Zuspruch der Freunde die durchbrochene Gewohnheit: der Stammtisch und der Wandertrieb. Man erreichte, daß sich zunächst beide schriftlich vertrugen, den äußeren Anlaß zu einer Zusammenkunft bot Puschels Geburtstag. Der lange Rechtsanwalt sollte, so wurde ausgemacht, auf ihn die Geburtstagsansprache halten.

„Aber nur“, erklärte Spinne, „wenn Puschel die zwanzig Flaschen annimmt und wenn mir gestattet wird, statt der üblichen Vereinsphrasen eine humoristische Ansprache zu halten.“

Mit Freuden bewilligte man ihm diese Bedingung. —

Und wieder ließ man einträchtlich um den runden Stammtisch im Hinterstübchen des „Riesen“ zur Seite des wärmenden Ofens. Vor Puschels Platz stand auf blankem Kupferteller eine neue feingeschliffene Bowle, das Geschenk des Klubs. Die Unterhaltung schlug bereits hohe Wellen. Der Rechtsanwalt, schon mehrfach gedrängt, endlich die verabredete Geburtstagsrede auf Puschel zu halten, zögerte noch immer. Die allgemeine Stimmung war ihm offenbar noch nicht animiert genug, trotzdem man allerseits den verwetteten zwanzig Flaschen eifrig zusprach.

Schließlich konnte er es doch nicht länger hinauschieben, denn man wurde ungeduldig. Als er sich erhob, trat sofort lautlose Stille ein.

„Liebe Freunde und Wandergenossen! Wir feiern heute den 42. Geburtstag des Herrn Dr. Niederhuber, unseres lieben Puschel. Was wir an ihm besitzen, wissen wir alle: einen in Rat und Tat unermüdeten Propagandisten unserer Bestrebungen, einen tüchtigen Wanderer, der trotz seiner Korpulenz die weitesten Strecken mühelos zurücklegt (Räuspern bei den Zuhörern) und einen lebenswürdigen, allezeit zu originellen Scherzen aufgelegten Witzbold (verständnisinniges Grinsen!). Er ist sozusagen der geistige Sauerteig in unserem Klub. Aber er ist noch viel mehr. Mit fast allen berühmten Männern hat er einige Eigenschaften gemein. In seinem Beruf ist er ein zweiter Pestalozzi. (Bravo!) Wie Alcibiades besitzt er einen Hund mit gestutztem Schwanz; wie Napoleon ist er in seinen Antworten oft kurz und grob und wie

Paganini geizig. Mit Michelangelo hat er die eingedrückte Nase, mit Bismarck und Moltke die Gläse, mit Caruso das runde Bäuchlein, mit dem älteren Dumas den Sinn für feine Küche, mit August dem Starken den Appetit, mit Talleyrand die Vorliebe für Trüffeln gemein. Wie Johann Strauß und Begas liebt er das Billardspiel, und im Kegeln hat er überhaupt seinesgleichen nicht, da kann er nur mit sich selber verglichen werden. In multos annos! Allah verleihe ihm einen noch breiteren Schatten!"

Alles lachte, sogar die neue Bowle und ihr kupferner Untersatz lachten mit hundert Reflexen. Als die Hochrufe auf Puschel verstummt waren, stieß er mit Spinne an und sagte:

"Vielen Dank! Deine Rede war ebenso ausgezeichnet wie — dein Wein!"

Und man wußte nicht, meinte er mehr die Rede oder die gewonnenen zwanzig Flaschen. Aber die Verköhnung war wieder hergestellt, und das war die Hauptsache.

Kriegsbilder aus dem Orient.

Von Oskar Seelig.

(Nachdruck verboten.)

II. Von Damaskus nach Beseba.

Schon vor dem Hotel begannen die Schwierigkeiten. Mit Händen und Füßen — ein arabischer Kutscher hat in diesem Falle sechs Hände und zehn Füße und mindestens drei Kehlköpfe — wehrte sich unser Wagenlenker gegen unser Gepäck, das allerdings auch einen deutschen Fuhrmann hätte zur Verzweiflung bringen können. Achsenbruch war das mindeste, was uns bevorstand, von den platt gedrückten Federn ganz zu schweigen. Aber was ist im Krieg Mensch und Tier und alles Gerät? Nichts als ein Mittel zum Zweck und nun gar im Orient, wo alles bis zu den letzten Kräften und bis zum letzten Lebensatem ausgenutzt wird. Es muß also gehen, und es ging. Rumpelnd rollten wir durch die noch schlafende Stadt zum Bahnhof Kaden hinaus. Wo die Straße die Stadt verläßt, kamen uns Karawanen von Jerusalem entgegen, deren braune Führer sich übermächtig die dicken Mäntel über den Kopf geschlagen hatten. Die Kamele, die die Nähe des Stalles fühlten, witterten mit ihren breiten Schnauzen hoch in die Luft und schritten eiltiger aus. Um sieben Uhr, so hatte man uns gesagt, sollte der Zug nach Süden abgehen und mit deutscher Pünktlichkeit waren wir um sechs Uhr zur Stelle. Kein Mensch weit und breit. Kein Zug zu sehen, und wieder einmal bekamen wir den Beweis dafür, daß Zeit ein Begriff ist, den der Orientale nicht kennt und nie begreifen wird. Nicht einmal schön gedruckten Fahrplänen darf man glauben, d. h., nach beiden Seiten ist Mißtrauen angebracht, denn verläßt man sich auf seine Erfahrung und kommt statt sieben um acht, so ist der Zug sicher um fünf schon gefahren. Kommt man wie wir eine Stunde früher, so wird man erfahren, daß noch niemand eine Ahnung davon hat, wann der Zug fahren wird. So war es auch an diesem Morgen. Mit einem ergebenden „Insch-Allah“ bauten wir unser Gepäck in der Nähe des Geleises auf, wo wir den kommenden Zug vermuteten, füllten unseren Krug mit Wasser und begannen behaglich zu frühstücken. Wir waren aber nicht die einzigen, die sich getäuscht hatten, nach und nach füllte sich der Bahnsteig, und von unserem erhabenen Ruhepunkt aus konnten wir uns das Gewimmel, das bald auf dem Bahnhof entstand, mit Ruhe betrachten. Türkische und deutsche Offiziere, Hodschas mit weißem Shawl und dem Tarbasch (Fes), armenische Priester mit der seltsamen Kürbisartigen Kopfbedeckung, griechisch-katholische Geistliche mit dem langen schwarzen Frauengewand, dazwischen Araber, Perser, Ägypter, Beduinen und Fellachen. Dazwischen stand wie ein ruhender Punkt in der Erscheinungen flucht eine kleine Gruppe deutscher Soldaten, die feldmarschmäßig ausgerüstet, mit einer erhabenen Ruhe auf den Zug warteten, die selbst die Gelassenheit der Türken noch übertraf.

Ein kleiner Zwischenfall schreckte uns aus unserer Ruhe auf. Ein einsamer Güterwagen, der weiter oben von einer Maschine abgestoßen war, kam herangerollt

und faßte mit seinem Trittbrett eine unserer Kisten, in der eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes in Papierscheinen verborgen lag. Ein Versuch, sie zurückzuziehen, mißlang, und krachend erfolgte der Zusammenstoß. Welch herrlicher Gedanke, die sämtlichen Eingeborenen hinter flatternden Geldweiten herjagen zu sehen mit großem Geschrei! Herrlich für die Jagenden, weniger für uns. Aber unsere Kiste hielt stand, rückte nur ein wenig zur Seite, und mit zersplittertem Trittbrett rollte der Wagen weiter. Unsere Geister aber waren aus dem morgendlichen Träumen erweckt worden. Allmählich hielten wir es auch für nützlich, uns in den Schatten des Bahngebäudes zurückzuziehen, denn die Mittagssonne brannte immer steiler von oben herab. Die kleinen Susverkäufer, die behende mit ihrer Kanne hin und her sprangen, machten gute Geschäfte, und mit Sehnsucht dachten wir an die Erfrischungsräume der heimatischen Bahnhöfe.

Endlich, kurz nach Mittag, nach einem hartnäckigen Kampf um die einzelnen Wagen, rollte der Zug mit uns nach Süden. Schnell blieben die grünen Gärten von Damaskus hinter uns, und nachdem ein kleines Gebirge durchquert war, arbeitete sich der Zug mühsam zur Hochebene des Haurân hinauf. Endlos dehnt sich zu beiden Seiten die Steinwüste, Sandhosen stehen rund herum in der dünnen Luft, wie gewundene Säulen mit breiten Kapitellen. Eine, deren Basis am Zug vorüberwandert, wirft uns eine ganze Wolke von Staub und feiner Lava in die Fenster. Unerträglich heiß wird es Zug, sodaß unser Wasserkrug auf jeder Station, wo Wasser zu haben ist, nachgefüllt werden muß. Im Osten ist in feinen Linien am Horizont das Haurân-Gebirge zu sehen, in dem die wildesten Beduinenstämme ihr Wesen treiben, und das noch von keinem Europäer ganz durchforscht worden ist. Zum Schutz gegen diese Stämme ist jede Bahnstation festungsartig ausgebaut, d. h., das Bahngebäude ist ein viereckiger Kasten aus schwarzen Steinblöcken, versehen mit einem kleinen Aussichtsturm und Schießscharten nach allen Seiten. Türkische Feldwachen haben die ganze Haurânstrecke entlang ihre Zelte aufgeschlagen, um den Beduinen jede Lust zu einem Überfall auf die jetzt so wichtige Bahn zu nehmen. Ode und wüßt ist alles rund umher, und doch ist dies Land wichtig für die Getreideversorgung der Türkei und war einst eine der ergiebigsten Kornkammern des alten Rom. Daß auch das Land noch teilweise bebaut wird, kann man aus den an einzelnen Haltepunkten aufgeschütteten Kornbergen erkennen. Die einzigen Farben, die wohlthuend auf das Auge wirken, bringt in das öde Bild die wilde Distel, die hier und da zwar manns hoch emporwächst und mit ihren faustgroßen blauen Blüten fast wie die Wunderblume des deutschen Märchens anmutet. Je weiter hinein in den Haurân man fährt, um so steiniger wird das Feld, als ob eine große Riesenfaußt einen zu kopfgroßen Stücken zerschlagenen Berg über die sonnen-durchglühte Ebene ausgeschüttet hätte. Deutsche Acker-

bauer haben versucht, die Steine zu entfernen, um eine größere Bebauungsfläche zu erzielen, die Araber aber, die davon abrieten, haben recht behalten. Der Erfolg war schlecht, denn die Steine sind das Einzige, was auf diesen Feldern den ganzen Sommer hindurch dem Boden einige Feuchtigkeit erhält.

Mitten auf der Strecke hält der Zug, die Maschine ist heiß gelaufen und kann nicht weiter. Ehe von der weit vorausliegenden Hauptstation des Hauran eine Ersatzmaschine kommen kann, werden Stunden vergehen. Eben haben wir uns mit dem Gedanken abgefunden, die Nacht hier zuzubringen, als von Damaskus her eine Maschine mit zwei einzelnen Wagen in hier unbekannter Geschwindigkeit herangebraust kommt. Unser Zugpersonal und die türkeischen Soldaten laufen aufgeregt durcheinander.

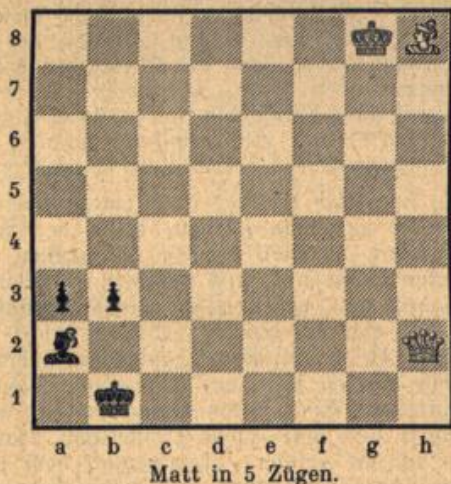
Auf unser Befragen erklären die uns flüsternd: „Arslan geleedsche“, d. h. „der Löwe kommt“. Das konnte nur ein Mann sein: „Dschamal Pascha“, der Gefürchtete, der Erwecker Syriens. Der Zug hält, und auf seine Anweisung hin wird unser Zug angehängt. Wo er fährt, darf es keinen Aufenthalt geben. Einsam sitzt er in seinem Salonwagen und regiert mit einem Wink der Hand alles, was um ihn herum ist. Kurz nachdem eine neue Maschine uns entgegenkommt, fährt er mit gesteigerter Geschwindigkeit nach Süden weiter. Als wir nach einem einstündigen Aufenthalt auf der Haltestation mit zwei neuen Maschinen weiterfahren, bricht die Nacht herein. Kurze Zeit noch geht es über die mondbeschienene Ebene, und dann stürzt sich der Zug ganz unvermutet in das Gebirge hinab, das die Nordgrenze Palästinas bildet.

Spiele und Rätsel.

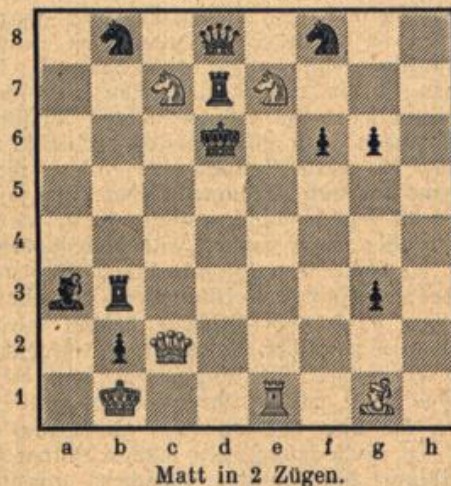
Schach.

Alle für diese Rubrik bestimmten Zuschriften sind an die Redaktion des Wiesb. Tagblatts zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen.
Verantwortlich R. Wedesweiler.

30. M. Wiener.



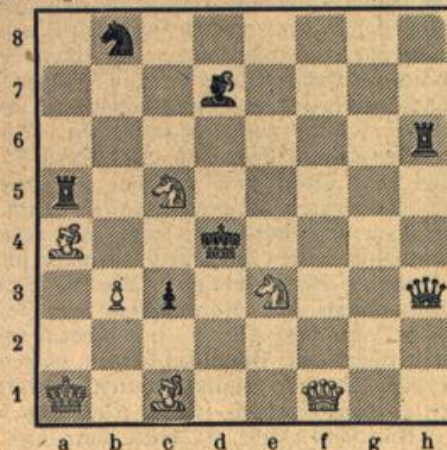
31. W. Wynne.



32. J. Ortmanns.

Weiß: Kh6, Db7, La4, Sh5.
Schwarz: Ke6, Bd6, e5, f7. (Matt in 2 Zügen.)

Partiestellung Nr. 2. Weiß: d'Oroille; Schwarz: N. N.



Weiß am Zuge sagt Matt in 4 Zügen an.

„Das Unglück im Winkel.“
„Ein schweres, aber köstliches Muster von Kunststück.“
3. Lc1-a3+, Kb4-a3; 4. Se3-c2+.
(1. Df1-f4+, Kd4-c5; 2. Df4-b4+, Ke5-b4;

Partie Nr. 8.

Weiß: Feed. Schwarz: Delmar.

1. d2-d4, f7-f5; 2. Lc1-g5, h7-h6; 3. Lg5-h4, g7-g5; 4. Lh4-g3, f5-f4; 5. e2-e3 (droht Dd1-h5), h6-h5; 6. Lf1-d3, Th8-h6 (Schwarz will mit aller Gewalt den Lg3 gewinnen und verliert nun sogleich die Partie; wie?)

Lösungen:

Nr. 24: 1. C2-e4. Nr. 25: 1. Tb2, g4 oder Kf2, h2; 2. d2 oder g5+. 1. Kf3, g3, h3; 2. d2-e1 etc.
Nr. 26: 1. Td1+, Tb1; 2. Tc1, T×T; 3. K×T, h5; 4. g×h5 und geht zur D#.

Richtige Lösungen gingen ein von den Herren: F. S., A. Dl., Körper und von Fr. A. Sp.

Scharade (viersilbig).

In allen Landen hier auf Erden
Beginnt das Ganze knapp zu werden,
Die, Leser, geht es auch wohl so,
Du wirst nicht deines 1, 2 froh,
Es sei denn, daß die 3 und 4
Vorhanden reichlich sind bei dir.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 2.

Bilder-Rätsel: „Mancher glaubt ernst zu sein, weil er keinen Spaß versteht“ — Städte-Rätsel: Hannover, Amsterdam, München, Berlin, Ulm, Ramsgate, Genf. — Hamburg.